

# Die Wandlungen des Stadtlebens der ‚Neuen Frauen‘ in der Weimarer Republik am Beispiel von Vicki Baums *Stud. chem. Helene Willfüer*

Huang Chaoran  
(Berlin)

**Kurzzusammenfassung:** Im vorliegenden Beitrag wird versucht, den zeitgenössischen Wandel des Stadtlebens der ‚Neuen Frauen‘ anhand von Vicki Baums Roman *Stud. chem. Helene Willfüer* (1928) zu analysieren. Die Geschichte der Protagonistin wird in einem neusachlichen Stil erzählt. Als Studentin nutzt Helene die neue Bildungsmöglichkeit an der Hochschule, während sie ihr Leben mit der neuen Freiheit genießt. Sie bestimmt selbst über ihre Beziehungen zu Männern und über die Geburt ihres Kindes. Zudem bieten sich den neuen Frauen neue Karrierechancen, mit denen sie eine Balance zwischen Beruf und Familie herstellen. Dabei zieht sie die Metropole an, die ihr als Frau mehr soziale Kontakte sowie Anonymität ermöglicht. Als „Übergangsgeschöpf“ kennzeichnet die neue Frau die Zeit der Weimarer Republik.

## 1 Einleitung

Sowohl in der „Hochphase der Urbanisierung zwischen 1871 und 1910“<sup>1</sup> als auch in der Weimarer Republik – und selbst heute noch – befand sich die Verstädterung in vollem Gange. Während dieses Prozesses war das Leben in der Stadt in einem beständigen Wandel begriffen, unentwegt tauchten neue Phänomene auf, begleitet von regen Diskussionen. In der Weimarer Republik handelte einer der Diskurse vom Bild der ‚Neuen Frau‘.

In den 20er Jahren galt die Ästhetik der Neuen Sachlichkeit als „eine zeitgemäße Form des künstlerischen Ausdrucks“<sup>2</sup>. Dieser Begriff kennzeichnet nicht nur die damalig vorherrschende literarische Schreibweise und die Stilform der Nüchternheit und Präzision, sondern er umfasst ebenso die Alltagskultur des großstädtischen Lebens. In Erscheinung traten neue Typografien, ein modernes Warendesign, die Einbauküche – vor allem der Prototyp der „Frankfurter Küche“ –, Schaufensterpuppen, bequeme Mode, der kurze Haarschnitt („Bubikopf“) der Frauen, Kameradschaftsehe, Sportkultur u. a.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Stefan Rehm, *Stadt/Land: eine Raumkonfiguration in Literatur und Film der Weimarer Republik*. Würzburg 2015 (Literatura 32), S. 11.

<sup>2</sup> Kerstin Barndt, *Sentiment und Sachlichkeit. Der Roman der Neuen Frau in der Weimarer Republik*. Köln u.a. 2003 (Literatur, Kultur, Geschlecht: Große Reihe 19), S. 1.

<sup>3</sup> Vgl. Kerstin Barndt, a. a. O., S. 2 f.

Mit dieser Entwicklung fand ein rasanter Wandel der Lebensform der Menschen und insbesondere des Lebensstils der Frauen statt.

In diesem umfassenden Wandel entstand der Begriff der ‚Neuen Frau‘. „Um 1925 war die ‚neue Frau‘ zum vieldiskutierten Prototyp der Modernisierung geworden“<sup>4</sup>, die den „Wunsch nach ökonomischer, finanzieller und familiärer Unabhängigkeit“<sup>5</sup> äußerte. Die jungen Frauen strebten nach bisher Männern vorbehaltenen Berufen, nach männlichem Aussehen und Lebensstil, ohne auf die Traditionen Rücksicht zu nehmen. Dieses Phänomen wurde in den populär gewordenen neuen Medien als „Vermännlichung der Frau“ (*Berliner Illustrierte Zeitung* 1924, Nr. 35)<sup>6</sup> dargestellt:

Die Schriftstellerinnen der älteren, aber auch die der heranwachsenden jüngeren Generation registrierten das Phänomen in ‚Frauenromanen‘, die teilweise massenhaft verlegt und als Fortsetzungsgeschichten in Illustrierten und Frauenzeitschriften publiziert wurden, mit großer Aufmerksamkeit.<sup>7</sup>

Vicki Baum gehört zu diesen Schriftstellerinnen. Sie selbst war eine der typischen ‚Neuen Frauen‘, die „Familie, Mutterschaft, Beruf und Karriere erfolgreich unter einen Hut brachten“<sup>8</sup>. Sie arbeitete nicht nur als traditionelle Schriftstellerin, die Romane und Dramen schrieb, sie verfasste ebenso Drehbücher für Filme und arbeitete für diverse Zeitschriften und Zeitungen sowie den Hörfunk.

Ihr Bestseller *Stud. chem. Helene Willfüer* gilt mit seiner weiblichen Hauptfigur Helene Willfüer als wichtiger Frauenroman, der 1930 sogar verfilmt wurde. In einem zeitgenössischen Gedicht wurde Helene sogar als ein repräsentativer Typus der ‚Neuen Frau‘ anerkannt:

Wir passieren Stationen vom Sportgirl bis Gretchen,  
Studentin Helene bis Lesbosmädchen.

---

<sup>4</sup> Hilke Veth, *Literatur von Frauen*, in: Bernhard Weyergraf (Hg.), *Literatur der Weimarer Republik 1918-1933*. München 1995 (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Bd. 8), S. 446-482, hier S. 460.

<sup>5</sup> Sabina Becker, „...zu den Problemen der Realität zugelassen“. Autorinnen der Neuen Sachlichkeit, in: Walter Fähnders u. Helga Karrenbrock (Hg.), *Autorinnen der Weimarer Republik*. Bielefeld 2003 (Aisthesis-Studienbuch 5), S. 187-213, hier S. 203.

<sup>6</sup> Zitiert nach: Barbara Drescher, *Die „Neue Frau“*, in: Walter Fähnders u. Helga Karrenbrock (Hg.), *Autorinnen der Weimarer Republik*. Bielefeld 2003 (Aisthesis-Studienbuch 5), S. 163-186, hier S. 169.

<sup>7</sup> Hilke Veth, a. a. O., S. 460.

<sup>8</sup> Veronika Hofeneder, *Die „neue Frau“ – weibliche Errungenschaft der Moderne, männliches Konstrukt oder bizarre Modelaune? Lektüren journalistischer Texte von Vicki Baum und Gina Kaus*, in: Susanne Blumesberger u. Jana Mikota (Hg.), *Lifestyle – Mode – Unterhaltung oder doch etwas mehr? Die andere Seite der Schriftstellerin Vicki Baum (1888-1960)*. Wien 2013, S. 37-59, hier S. 39.

Und – bei welchem Typ wir bleiben  
Ist schwer zu entscheiden – wir lassen uns treiben.<sup>9</sup>

Wie ist erkennbar, dass Helene eine typische Neue Frau verkörpert? Welche Art von Wandlungen erlebt Helene als Neue Frau in der Weimarer Republik? Wie veränderte sich die Stadt aus weiblicher Perspektive? Gibt es Unterschiede zwischen der Metropole und der Provinz? Diesen Fragen wird der vorliegende Beitrag anhand des literarischen Textes nachgehen.

## 2 Neue Bildungsmöglichkeiten

In der ersten Hälfte des Romans ist Helene Willfür eine Doktorandin der Chemie an der Universität. Die Bildungsmöglichkeit an Hochschulen war in der Weimarer Republik allerdings für Frauen keineswegs eine Selbstverständlichkeit. Obwohl Universitäten in Paris und Bologna bereits im 12. Jahrhundert und in Deutschland ab dem 14. Jahrhundert entstanden waren<sup>10</sup>, wurde die Immatrikulation von Frauen an deutschen Universitäten erst seit dem Ende des 19. Jahrhunderts allmählich erlaubt. Anfangs wurde die Immatrikulation von Frauen nur als Ausnahme genehmigt. Die weiblichen Studierenden wurden als Gasthörerinnen zugelassen, so in Preußen ab 1896.<sup>11</sup> „Während man in Preußen meinte, die Zulassung von Frauen zu allen Fakultäten sei verfrüht, übernahm Baden 1900 die Vorreiterfunktion für die damaligen deutschen Länder.“<sup>12</sup> Die anderen Bundesstaaten folgten. Preußen gewährte den Frauen erst 1908/09 als vorletzter deutscher Staat das Immatrikulationsrecht, zuletzt Mecklenburg-Schwerin im Jahr 1909.<sup>13</sup> Die Anzahl der weiblichen Studierenden stieg zunächst. Jedoch blieb ihr Anteil an der Gesamtstudierendenzahl auch in der Weimarer Republik gering.<sup>14</sup> Dazu gab es noch typische ‚Männerfächer‘, in denen Studentinnen vernachlässigt oder gar nicht erst zugelassen wurden.

---

<sup>9</sup> Zitiert nach: Kerstin Barndt, a. a. O., Abb. 1.

<sup>10</sup> Vgl. Heinrich Denifle, Die Entstehung der Universitäten des Mittelalters bis 1400. Graz 1956, S. 40-45, 380.

<sup>11</sup> Vgl. Marco Birn, Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland: Das Streben nach Gleichberechtigung von 1869–1918, dargestellt anhand politischer, statistischer und biographischer Zeugnisse. Heidelberg 2015 (Heidelberger Schriften zur Universitätsgeschichte 3), S. 108.

<sup>12</sup> Anne Schlüter, Zur Geschichte des Frauenstudiums in Deutschland, in: dies. (Hg.), Pionierinnen, Feministinnen, Karrierefrauen? Zur Geschichte des Frauenstudiums in Deutschland. Pfaffenweiler 1992, S. 1-8, hier S. 2.

<sup>13</sup> Vgl. Marco Birn, a. a. O., S. 112.

<sup>14</sup> Vgl. Elisabeth Boedecker, 25 Jahre Frauenstudium in Deutschland. Verzeichnis der Doktorarbeiten von Frauen 1908-1933. Heft 1. Hannover 1939, S. XLIX.

Am Titel *stud. chem. Helene Willfüer* lässt sich bereits ablesen, dass in der Handlung des Romans der akademische Bildungsweg im Vordergrund steht. Mehrere Protagonistinnen sind Studierende an der Universität Heidelberg, die sich durch unterschiedliche Charaktereigenschaften unterscheiden. Helenes Mitbewohnerin Gudula Rapp ist eine fleißige Doktorandin, die trotz ihres von Geld- und Zeitmangel hervorgerufenen Stresses die Energie aufbringt, nach Leyden zu fahren, um dort ihre Forschung über die buddhistische Kunst Ostasiens weiterzuführen.<sup>15</sup> Sie hat wenige Freunde und erarbeitet sich ihren Dokortitel ganz allein; sie entscheidet dann, nach Berlin umzuziehen und neue Chancen für sich zu erschließen.<sup>16</sup> Die Gründe für ihren Umzug werden später noch weiter analysiert. Auf jeden Fall nutzt sie dort jede Möglichkeit, sich akademisch weiterzubilden. Im Gegensatz dazu bedeutet der Hochschul-Bildungsweg für May Kolding, eine andere Studentin im Roman, möglichst viel Freiheit. Dank besserer finanzieller Bedingungen beeilt sie sich nicht sehr mit dem Doktorat. Sie genießt das Leben als Studentin und trifft selbstständig Entscheidungen über ihren eigenen Freundeskreis und ihr Bildungsniveau. Beide Protagonistinnen sind eigenständige Frauen in der sich modernisierenden städtischen Gesellschaft, auch wenn sie die neuen Bildungsmöglichkeiten auf verschiedene Weise nutzen.

Helene gehört ebenfalls zu den Frauen, die diese neue Möglichkeit an der Hochschule nutzen. Obwohl Helenes knappe Finanzmittel ihr nicht dieselbe Freiheit wie May Holding erlauben, ist sie nicht so vereinsamt wie Gudula Rapp. Sie billigt sich auch Ferien zu, um zusammen mit ihren Freunden zu rudern und zu schwimmen, während sie „ehrgeizig, beflissen, ungeduldig und angespannt auf ihr Ziel gerichtet“<sup>17</sup> ist, wenn es um ihre chemische Forschung geht. Sie hat einen genauen Plan für ihr Doktorat und sie weiß exakt, wie sie ihr Vorhaben durchführen kann. Trotz der Vorbildlichkeit dieser weiblichen Studierenden äußert sich an der Universität, insbesondere in den ‚Männerfächern‘, Ablehnung gegen das Frauenstudium. Helene erlebt diese am eigenen Leib, sowohl in Heidelberg als auch in München – nach dem Umzug aufgrund einer Schwangerschaft.<sup>18</sup> In dem Münchner Labor warten bei einer Inspektion des Geheimrats alle auf eine Rüge an Helene. Aber Helene überwindet alles mit Talent und Fleiß. Diejenigen, die auf einen Tadel warten, hören den Geheimrat einmal laut und vernehmlich sagen: „Ich habe immer einen Dreck vom Frauenstudium gehalten. Hm. Aber Ihre Arbeit, die wird! Hm. Respekt! Frau Willfüer!“ Danach geht es Helene im Labor viel besser, da die anderen sie endlich „wie einen Menschen“ behan-

---

<sup>15</sup> Vgl. Vicki Baum, *Stud. chem. Helene Willfüer*. München 1951, S. 29 und S. 60 f.

<sup>16</sup> Vgl. ebenda, S. 200.

<sup>17</sup> Ebenda, S. 60.

<sup>18</sup> Bei Helene ist es auch der Fall, dass sie von der kleineren provinziellen Stadt Heidelberg in die Großstadt München umzieht. Ihr Umzug sowie der von Gudula Rapp werden im Kap. 5 weiter erläutert.

deln.<sup>19</sup> Helene ist eine neue Frau, die ihre neuen Möglichkeiten im akademischen Bereich nutzt um sich zu bilden, und zwar so entschlossen, dass selbst gegen das Frauenstudium eingestellte Männer ihr Respekt zollen, während sie die Freiheit im Leben ebenfalls einigermaßen genießt.

### 3 Neuer Lebensstil

Diese Freiheit kennzeichnet den neuen Lebensstil in der Weimarer Republik. Die Frauen konnten selbst über ihre Freizeit bestimmen. Es ging nicht mehr nur um den Haushalt, sondern auch um Sport, Spaß und Vergnügen. So wie die im Fluss badende Helene verausgabte sich auch die Autorin Vicki Baum in der Mittagspause bei ihrem Boxlehrer und ging um Mitternacht noch mit ihren Freunden tanzen.<sup>20</sup> Liebesbeziehungen und die daraus folgende familiäre Problematik gehören zur zeitgenössischen Diskussion über die Freiheit im Leben der neuen Frau.

Als neue Frau entscheidet Helene selbst über ihre Beziehungen zu Männern. In ihrem Verhältnis zu Rainer gehorcht sie nicht gedankenlos dem Mann. Obwohl sie Rainer als den Klügsten, Feinsten, Eigenartigsten und Hübschesten ansieht<sup>21</sup>, bezweifelt sie zum Zeitpunkt der Aufnahme des Liebesverhältnisses, ob es dies ist, „wonach man sich gesehnt“<sup>22</sup> hat. Wenn Rainer sie zwingend „ganz“ haben will, fragt sie sich, ob sie als „ein freier Mensch“ selbst bereit ist, und wartet, „bis es ein Muß ist, ein Nichtanderskönnen, ein großes, großes Fest“.<sup>23</sup> Als sie nach einer Liebesnacht ungewollt schwanger ist, sagt sie auch nicht zuerst Rainer Bescheid. Die Verantwortung trägt sie alleine. Es verwundert also nicht, dass sich Helene später gegen einen gemeinsamen Selbstmord mit Rainer entscheidet, sondern das Leben wählt. Ein anderes Beispiel ist Professor Ambrosius, für den Helene von Anfang an Gefühle hat, doch handelt sie vernunftgeleitet und bleibt eigenständig und von den Männern unabhängig. Als sie den Heiratsantrag des Professors annimmt, bestätigt sie das kommende familiäre Leben nur als „ein Experiment“, das sie „versuchen“ will.<sup>24</sup> Helene ist daran gewöhnt, auf eigenen Füßen zu stehen, und möchte auch weiterhin so leben. In ihrem Brief an den sie heimlich liebenden Verehrer namens Kranich schreibt sie:

Lieber Kranich – nein, Sie sollen sich keine Sorgen um mich machen, Sie sollen ganz still auf Ihrem Balkon liegen und gesund werden. Und

---

<sup>19</sup> Vgl. Vicki Baum, *Stud. chem. Helene Willfüer*, a. a. O., S. 215.

<sup>20</sup> Vgl. Vicki Baum, *Es war alles ganz anders. Erinnerungen*. Berlin u. a. 1962, S. 378 f.

<sup>21</sup> Vgl. Vicki Baum, *Stud. chem. Helene Willfüer*, a. a. O., S. 42.

<sup>22</sup> Ebenda, S. 51.

<sup>23</sup> Vgl. ebenda, S. 87 ff.

<sup>24</sup> Vgl. ebenda, S. 298.

Sie dürfen mir nicht von Hilfe sprechen, das wollen wir ein für allemal miteinander abmachen.<sup>25</sup>

Frauen und Männer sind in Helenes Augen eigenständige Individuen. Alle sollen ihr eigenes Leben führen und selbst die Freiheit haben, Entscheidungen für sich zu treffen.

Das Recht über die endgültige Entscheidung für oder gegen die Geburt eines Kindes gehört der neuen Frau zufolge zweifellos der Frau. Aber die Paragraphen 218 bis 220 des StGB (Strafgesetzbuch), in denen die Abtreibung unter Strafe gestellt wurde, blieben bis 1926 in Kraft, obwohl in der Gesellschaft vielfach angeregt worden war, über eine Abschaffung oder zumindest eine Minderung der Strafen zu diskutieren. Erst 1927 kam „es auf Antrag der Sozialdemokraten zu einer Milderung der Strafen für die Frauen und zur gleichzeitig schwereren Bestrafung von gewerbsmäßiger Abtreibung“<sup>26</sup>, was weitere Diskussionen nach sich zog. Der Roman *Helene Willfüer* erschien genau im Jahr 1928. Dazu kommentiert Andrea Capovilla, dass „Baums Informationen zum bestehenden Mutterschutzgesetz, dem Recht auf Verbleib im Wöchnerinnenheim etc. [...] historisch genau“ seien.<sup>27</sup> Dieses war Teil der Verlagsstrategie. Der Roman wurde schon 1926 fertiggestellt und dem Ullstein-Verlag übergeben. Nicht nur wegen der kontroversen Themen im Roman, sondern auch infolge des geplanten Projekts des Verlags erschien der Roman erst von Oktober 1928 bis Januar 1929 in der Ullstein gehörenden *Berliner Illustrierten Zeitung*, wobei die Auflagenhöhe um 200.000 erhöht wurde, und daraufhin als Buch.<sup>28</sup>

Der enge Zusammenhang des Romans mit der Debatte um den Abtreibungsparagraphen lässt sich aus dem Zeitpunkt der Publikation erschließen, mehr noch allerdings aus dem Romaninhalt. Vor der Darstellung von Helenes Abtreibungsversuch findet sich bereits eine Beschreibung des Elends der Frauen bei dem Eingriff. Schon in der ersten Szene, die in der „alten Universitätsstadt“ Heidelberg spielt, wird auf neusachliche Weise neben dem Studentenleben das Elend in einer Klinik dargestellt: Eine Arbeiterfrau, die eine illegale Abtreibung vornehmen lässt, liegt dort und verblutet. Sie ist zum sechsten Mal schwanger und will die Schwangerschaft wahrscheinlich aus finanziellen Gründen abbrechen, was sie aber nun erwartet, ist der Tod. Den

---

<sup>25</sup> Ebenda, S. 202.

<sup>26</sup> Vgl. Sonja Nothegger-Troppmair, *Die neue Frau der 20er Jahre am Beispiel Vicki Baum: literarische Fiktion oder konkreter Lebensentwurf?* Saarbrücken 2008, S. 91.

<sup>27</sup> Vgl. Andrea Capovilla, *Fiktionalisierungen der „Neuen Frau“ im Kontext der Neuen Sachlichkeit*. Frieda Geier, Helene Willfüer, *Das „kunstseidene Mädchen“*, in: Friedbert Aspetsberger (Hg.), *Geschlechter: Essays zur Gegenwartsliteratur*. Innsbruck u. a. 2001 (Schriftenreihe Literatur des Instituts für Österreichkunde 12), S. 96-113. Hier S. 107.

<sup>28</sup> Vgl. Lynda J. King, *Best-Sellers by Design. Vicki Baum and the House of Ullstein*. Detroit 1988, S. 82 ff.

wünscht sie sich auch, weil es besser sei zu sterben, als müde und hoffnungslos dazuliegen.<sup>29</sup> Diese knappe Beschreibung des Leidens der Arbeiterin gehört zur Anfangsszene des Romans, die den Lesern einen ersten Eindruck vermittelt. Anknüpfend an diese Spur wird dann später Helenes Abtreibungsversuch entlarvt.

Trotz der Vorschläge Gudulas und der Vermieterin Frau Grasmücke zweifelt Helene keinen Augenblick an ihrem Entschluss, auf Rainers Hilfe zu verzichten. Nach dem gescheiterten Versuch, selbst ein medizinisches Mittel zu kochen<sup>30</sup>, macht Helene sich auf den Weg zur Abtreibung. Nachdem sie vor dem zynischen, flotten und unanständigen Doktor Rauner flüchtete, begegnet sie Professor Riemenschneider in Frankfurt, bei dem sie eine „Sphäre von Sauberkeit und klinischer Korrektheit“ empfindet. Aber ihn kann sie sich nicht leisten. Während eine Frau Dr. Gropius die Abtreibung für unmoralisch hält, verspricht Frau Friedrichs, eine Hebamme im Ruhestand, endlich Abhilfe. Doch ist die Hebamme völlig unfähig, mit bedrohlichen Vorfällen während der Abtreibung umzugehen, so dass schon vor Helenes Operation „etwas Böses“ geschieht. Die Polizei kommt und die Helene versprochene ‚Hilfe‘ kann nicht geleistet werden.<sup>31</sup> Helene gelangt während ihrer Wanderung um Hilfe zu der Erkenntnis, dass diese Art von Hilfeleistung doch „hauptsächlich bei Pfuschern und dunklen Heilkundigen zu erhoffen“ sei. Sie nennt die Paragraphen 218 bis 220 des StGB ein „blödsinniges Gesetz“, das zu ihren „blödsinnige[n] Zustände[n]“ führt.<sup>32</sup>

Angesichts der Problematisierung des Abtreibungselends konstatiert Capovilla in ihrem Beitrag über *Fiktionalisierungen der „Neuen Frau“ im Kontext der Neuen Sachlichkeit*, dass die „konkreten politischen Signale des Romans [...] eindeutig“ seien, nämlich „die Forderung nach Abschaffung des Abtreibungsparagraphen, Gleichstellung lediger Mütter, Kosmopolitismus und Antinationalismus“.<sup>33</sup> Demgegenüber würdigt Gina Kaus, eine zeitgenössische Schriftstellerin, dass es um die „Geschichte eines Mädchens unserer Zeit“ gehe, die Schwangerschaft „nicht als moralisches, sondern als finanzielles Problem“ sieht, ohne die Leser „mit streitbaren Auseinandersetzungen über Frauenrechte“ zu langweilen.<sup>34</sup> Es kann nicht verneint werden, dass der Teil des Romans über Helenes Abtreibungsversuch ohne streitbare „Auseinandersetzungen über Frauenrechte“ so gut lesbar ist wie die restlichen Teile. Die Autorin möchte die Leserschaft nicht zwingen, über diese Problematik nachzudenken. Aber diejenigen, die Wert auf die zeitgenössi-

---

<sup>29</sup> Vgl. Vicki Baum, Stud. chem. Helene Willfüer, a. a. O., S. 25.

<sup>30</sup> Vgl. Vicki Baum, Stud. chem. Helene Willfüer, a. a. O., S. 100 ff.

<sup>31</sup> Vgl. ebenda, S. 123 ff.

<sup>32</sup> Vgl. ebenda, S. 135.

<sup>33</sup> Vgl. Andrea Capovilla, a. a. O., S. 107.

<sup>34</sup> Vgl. Gina Kaus, Vicki Baum: Stud. chem. Helene Willfüer (Rezension), in: Wiener Allgemeine Zeitung. Wien 19.2.1929, S. 5.

sche Debatte über die Abtreibungsparagrafen legen, bemerken sicherlich, dass der Wandel des Lebensstiles der neuen Frau nicht nur vielfältige Freiheiten, sondern auch vielfältige Schwierigkeiten mit sich bringt. Aber so offensiv, wie von Capovilla kommentiert, ist der Roman auch nicht. Die Behauptung der Forderung des Romans nach „Kosmopolitismus und Antinationalismus“ erscheint angesichts des Primärtextes wohl übertrieben.

#### 4 Neue Karrierechancen

Mit den neuen Bildungsmöglichkeiten und mehr Freiheit im Leben verbessern sich auch die Karrierechancen für Frauen. Aber seit den 1920er Jahren wurden auch Argumente gegen berufstätige Frauen hervorgebracht, insbesondere gegen solche mit akademischem Abschluss: Angesichts der niedrigeren Fruchtbarkeitsquote bei Ehepaaren mit studierten Ehefrauen im Vergleich zur allgemeinen Durchschnittszahl behauptete E. F. W. Eberhard, dass die Bildung der „geschlechtliche[n] Leistungsfähigkeit der studierten Frauen“ schade. Deswegen sei es für die Frauen unmöglich, die gleichen Karrieremöglichkeiten wie die „männlichen Genies“ zu haben.<sup>35</sup> Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf liegt auch heute noch im Zentrum der Diskussion über Lebensentwürfe von Frauen. Dass die Entwicklung der Frau zu mehr Unabhängigkeit mit Unfruchtbarkeit verknüpft werden sollte, bietet heutzutage keinen Grund mehr zur Diskussion.

Als Repräsentantin der neuen Frau findet Helene Willfüer ihr Gleichgewicht zwischen Mutterschaft und Karriere. Noch bevor die Universitätszene in den Vordergrund der Geschichte tritt, lernt der Leser bei einer Zugfahrt die Mütterlichkeit Helenes kennen: Sie hilft einer schwangeren jungen Frau bei der Betreuung ihres Säuglings und fühlt ein „kleine[s] innerliche[s] Schluchzen“, als „ihr schüchtern hingestreckter Zeigefinger gar von der feuchten und winzigen Faust fest und vertrauensvoll umfaßt“ wird.<sup>36</sup> Obwohl sie ihr eigenes Kind zunächst aus finanzieller Not abtreiben lassen will, liebt sie „dieses ungeborene Kind“<sup>37</sup> nach dem gescheiterten Versuch dennoch. Sie schreibt in einem Brief an Kranich:

---

<sup>35</sup> Ehrhardt F. Eberhard, *Die Frauenemanzipation und ihre erotischen Grundlagen*. Wien, Leipzig 1924. 2. Aufl. unter dem Titel: *Feminismus und Kulturuntergang. Die erotischen Grundlagen der Frauenemanzipation*. Wien, Leipzig 1927. Auszüge abgedruckt in: Gerd Stein (Hg.), *Kulturfiguren und Sozialcharaktere des 19. und 20. Jahrhunderts*, Bd. 3; *Femme fatale – Vamp – Blaustrumpf*. Frankfurt am Main 1985 (Fischer Taschenbuch, Bd. 5037), S. 231-234, hier S. 232 ff.

<sup>36</sup> Vgl. Vicki Baum, *Stud. chem. Helene Willfüer*, a. a. O., S. 5 ff.

<sup>37</sup> Ebenda, S. 207.



Zwei große Möglichkeiten haben wir: Tod ist die eine. Geburt ist die andere. Und ich, die Mutter, fühle mich erschüttert als Kette zwischen beiden stehen.<sup>38</sup>

Rainer, der Vater des Kindes, ist bereits gestorben, aber Helene, die Mutter, lebt und erwartet die Geburt. Sie übernimmt die Verantwortung für das Kind, gibt ihm möglichst viel Liebe und bietet ihm, was es benötigt. Helenes Mütterlichkeit beschreibt ihre Freundin Friedel mit Hilfe des bildhaften Ausdrucks „Blumenhände“, unter denen „alles, Kinder und Tiere und Blumen“ gedeihe.<sup>39</sup>

Aber Mütterlichkeit bedeutet nicht nur, eine Hausfrau ohne eigenen Beruf zu sein. Helenes „Blumenhände“ funktionieren auch in ihrer Karriere. In München arbeitet sie trotz der Schwangerschaft „mit einer Art von Raserei“, isst „oft nicht zu Mittag“ und klebt „im Labor fest bis zur letzten Sekunde“<sup>40</sup>, um ihren Dokortitel zu erhalten. Dieses unmenschliche Leben hat sie aus Karrieregründen selbst gewählt, dadurch wird sie zur „Frau Kollegin“<sup>41</sup> von Professor Ambrosius. Auf seine Empfehlung hin arbeitet sie als chemische Assistentin zusammen mit dem biologischen Assistenten Mitsuro in Professor Köbellins Privatlaboratorium, in dem insgesamt vierzehn Jahre lang an der Entwicklung eines Verjüngungsmittels gearbeitet worden ist, wobei Helene während der letzten sechs Jahre am Projekt teilnimmt.<sup>42</sup> Im Moment des ersten und entscheidenden Tierexperiments im Laufe von sechs Jahren ist Helene die Einzige, die ihren „harten Kopf“<sup>43</sup> durchsetzt und auf das Ergebnis wartet. Sie zeigt ihre Fähigkeit und erbringt den Beweis, dass Frauen ebenfalls eine herausragende Karriere hinlegen können. Während einer Besprechung mit Vertretern des größten deutschen Chemiewerks spricht Helene für sich selbst, um zu erreichen, was sie ihrer Ansicht nach verdient. Ihre wichtigste Bedingung für einen Vertrag mit dem Chemiewerk ist ein eigenes Laboratorium, damit sie in der Verbesserung des „Vitalin“ genannten Mittels vorankommen kann.<sup>44</sup> Diese Forderung verdeutlicht die Ambitionen der Neuen Frau, die zu immer größeren Erfolgen auf dem beruflichen Weg führen – in Helenes Worten:

Jetzt möchte ich für die Leistung auch den Lohn. Ich möchte menschenwürdig leben können, ich möchte meinem Kind das geben kön-

---

<sup>38</sup> Ebenda, S. 208.

<sup>39</sup> Vgl. Vicki Baum, Stud. chem. Helene Willfüer, a. a. O., S. 62.

<sup>40</sup> Ebenda, S. 209.

<sup>41</sup> Ebenda, S. 222.

<sup>42</sup> Vgl. ebenda, S. 233 ff., S. 261, S. 270.

<sup>43</sup> Ebenda, S. 271.

<sup>44</sup> Ebenda, S. 269.

nen, was ich entbehrt habe. Ich möchte, daß es mir gut geht, ganz einfach: gut.<sup>45</sup>

Es scheint, als ob diese Ankündigung Helenes Ambitionen vermindert, aber angesichts der Herausforderungen für Familie und Karriere werden ihre Ambitionen vervielfacht, weil ein gutes, ein menschenwürdiges Leben für sie ein vollkommenes Gleichgewicht zwischen ihrer beruflichen Karriere und ihrem Familienleben voraussetzt. Helenes unerschütterlicher Wille hilft ihr dabei, die neuen Karrierechancen für Frauen in der damaligen Zeit optimal zu nutzen.

## 5 Metropole und Provinz

Wenn man die im Roman genannten Städte näher betrachtet, stellt man fest, dass sie zwei Gruppen angehören: Einige sind mit ihrer politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutsamkeit zu Metropolen geworden, andere kleinere Städte hingegen sind der Provinz zuzuordnen – und wenn die neuen Frauen auf der Suche nach Neuem sind, zieht es sie in die Metropolen. Helenes Mitbewohnerin Gudula Rapp zieht beispielsweise nach Berlin um, „wo sie leichter unterzukommen hoffte, wenn nicht gerade in der Archäologie, dann noch sonstwie ...“<sup>46</sup>. Eine Interpretationsmöglichkeit ist, dass sie homosexuell ist, was in Heidelberg, der kleinen Universitätsstadt, nicht toleriert wird. Aber in Berlin kann sie sich selber treu sein und einen ihr angemessen neuen Lebensstil pflegen.

Auch Helene fährt einige Male in die Großstadt und zieht endgültig nach München um. Frankfurt gilt als einer ihrer Zielorte, der mit der Hoffnung verknüpft ist, den Fötus abtreiben zu lassen, während die Anfangsszene in einem Heidelberger Krankenhaus belegt, welche – medizinischen – Risiken es in Provinzstädten gibt. Die Gründe für ihren Umzug erklärt sie in einem weiteren Brief an Kranich:

Die Stadt ist groß, die Studenten spielen keine bedeutende Rolle, und man scheint hier viel Zeit zu haben.<sup>47</sup>

Mit einer unerwarteten Schwangerschaft muss Helene einen neuen Lebensplan entwerfen. Dafür eignet sich die Großstadt besser, weil die Studenten dort – im Gegensatz zu Heidelberg – „keine bedeutende Rolle“<sup>48</sup> spielen,

---

<sup>45</sup> Ebenda, S. 267.

<sup>46</sup> Vicki Baum, Stud. chem. Helene Willfüer, a. a. O., S. 200.

<sup>47</sup> Ebenda, S. 203.

<sup>48</sup> Ebenda.

wodurch Helene vermeiden kann, hinterfragt zu werden. Daneben hat sie noch mehr Freiheit, sich auf ihr eigenes Projekt zu konzentrieren.

Solche Anonymität beschreibt Georg Christoph Lichtenberg als eine „Erfahrung der Großstadt“. Er gilt mit seinen „Briefen aus England“ als der Stammvater der Gattung der Stadtbeschreibung in der deutschen Literatur. Seine Beschreibung von der „Erfahrung der Großstadt“ in einem Brief des Jahres 1775 charakterisiert die Großstadt „als Verkehr und Gedränge, als unzusammenhängendes Nebeneinander, als Anonymität und Gleichgültigkeit“<sup>49</sup>. Gudula Rapp sucht im Gedränge möglicherweise den Umgang mit ihresgleichen. Das unzusammenhängende Nebeneinander sowie die Anonymität und Gleichgültigkeit passen aber auch genauso zu Helenes neuem Lebensentwurf.

Die Verbindungen zwischen den Wandlungen im Leben der neuen Frauen und der Großstadt, insbesondere der Metropole, werden mit Alfred Kantorowicz' Begründung seines Umzugs nach Berlin verständlich. Er drückt das 1931 in seinem Beitrag *Gerechtigkeit für Berlin* in der Zeitung *Das Tage-Buch* wie folgt aus:

Ich ziehe in diese Stadt, weil hier im Gegensatz zur Provinz am intensivsten der Zusammenbruch einer Ordnung spürbar ist, deren Werte und Gesetze heute nicht mehr stimmen. Ich ziehe nach Berlin, weil heute hier Deutschland ist.<sup>50</sup>

Das Auftreten der neuen Frauen sowie die Eröffnung neuer Bildungsmöglichkeiten, Lebensstile und Karrierechancen gehörten fraglos zu den Erscheinungsformen des Zusammenbruchs der alten gesellschaftlichen Ordnung. Die Metropolen waren infolge ihrer Anonymität und ihres hohen Potentials zur Verwirklichung insbesondere weiblicher Lebensentwürfe für die neuen Frauen anziehender als die Provinz, womit sie zur damaligen Zeit eine avantgardistische Vorreiterrolle übernahmen.

## 6 Fazit

Helene Willfüer wird in Baums Roman als *Die neue Frau* durch das Wort „durchgesetzt“ charakterisiert. In ihrem Studium hat sie sich trotz der Schwierigkeiten „durchgesetzt“. Mit dem kleinen Erbeil ihrer Mutter und ihrem „harten Kopf“ schlägt sie sich bis zum Dokortitel durch, und zwar

---

<sup>49</sup> Zitiert nach: Hermann Kähler, Berlin, Asphalt und Licht: Die grosse Stadt in der Literatur der Weimarer Republik. Berlin 1986, S. 163.

<sup>50</sup> Alfred Kantorowicz, Gerechtigkeit für Berlin, in: Das Tage-Buch Jg. 12 (3.10.1931), Nr. 40, S. 1563-1567.

„schnurgerade“ und „auf kürzestem Wege“.<sup>51</sup> Die aus der Schwangerschaft und Rainers Selbstmord resultierenden Skandale hat sie „ohne Hilfe“ hinter sich gelassen. „Allein und unter eigener Verantwortung“ hat sie es geschafft, „trotzdem zu leben“.<sup>52</sup> Auch hat sie das gelungene Experiment des Verjüngungsmittels mit ihrer Hartnäckigkeit durchgesetzt. Nach der Verhandlung mit Vertretern des Chemiewerks, die eine finanzielle Verbesserung ihres Lebens bedeutet, rattert in ihrem Kopf ein „Refrain, den Helene Willfüer kennt von immer und jeher: Durch. Durch. Durchgesetzt. Durchgesetzt. Durchgesetzt.“<sup>53</sup> Ein solch harter Rhythmus symbolisiert die Eigenschaften der neuen Frauen in der Weimarer Republik. Sie leben in sich wandelnden Städten, die ihnen neue Bildungsmöglichkeiten, einen neuen Lebensstil und neue Karrierechancen bieten, um die sie allerdings unentwegt hart kämpfen müssen. Dabei wird ihre Bewegung in der Großstadt und insbesondere in der Metropole durch den Verkehr sowie die Anonymität begründet und sollte zusammen mit der avantgardistischen Funktion der Metropole im Gegensatz zur Provinz betrachtet werden.

Nach Claudia Albert ist das Phänomen der neuen Frau nur ein „für einige Zeit geduldete[r] Aufbruch zu einem neuen und neusachlichen Weiblichkeitsverständnis“<sup>54</sup>. Dazu kommentiert Sabina Becker, dass 1929 „der weiblichen Emanzipation und somit diesem in neusachlichen Romanen weiblicher Autoren entworfenen Typus die ökonomische, 1933 die politische Basis entzogen“ worden seien.<sup>55</sup> Dieses Argument trifft den geschichtlichen Hintergrund, aber meines Erachtens ist Kerstin Barndts Analyse der Neuen Frau als „Übergangsgeschöpf“ plausibler. Denn diese Sichtweise bleibt „einer Vorstellung von Modernität verpflichtet, die ihre ‚transitorische Natur‘ in den Vordergrund der Zeitanalyse rückt“. Die Neue Frau gilt danach als ein „Synonym für Modernität“, das „Freiheits- und Angstpotenzial des ambivalenten Prozesses der Modernisierung“ spiegelt. „Die neuen Frauenbilder“ sind nach dieser Deutung nicht nur eine Personifikation des Zeitwandels und Aufbruchs, sondern auch die einer gewissen „Balance“ zwischen Modernisierung und Tradition“.<sup>56</sup>

Helene Willfüer bildet sich akademisch und führt ein Leben ‚neufraulichen‘ Stils. Aber die neue Karriere, die ihr die wandelnde Stadt bietet, muss sie mit einem traditionell erscheinenden Familienleben in Einklang bringen. Es lässt sich zudem bezweifeln, ob ihr „Experiment“ mit Ambrosius am Ende nicht doch ihre Vorliebe für das traditionelle Familienleben im Gegensatz

---

<sup>51</sup> Vgl. ebenda, S. 13 ff.

<sup>52</sup> Vgl. ebenda, S. 189, 202 f.

<sup>53</sup> Ebenda, S. 272 f.

<sup>54</sup> Claudia Albert, Lust an der Gewalt. Opfer und Täter in Marieluise Fleißers Roman *Eine Zierde für den Verein*, in: *literatur für leser* 11/1 (1991), S. 18-30, hier S. 23.

<sup>55</sup> Sabina Becker, a. a. O., S. 203.

<sup>56</sup> Kerstin Barndt, a. a. O., S. 10.

zum Leben einer eigenständigen alleinerziehenden Mutter zeigt. Man kann aber feststellen, dass dieser Übergangscharakter der Neuen Frau auch auf die Prozesshaftigkeit des städtischen Wandels in der Weimarer Republik hinweist.

Städte wandeln sich auch heutzutage fortwährend auf der ganzen Welt. Damit entwickelt sich auch die Gesellschaft und es wäre ideal, wenn Frauen in der Zukunft alles wie Helene Willfüer „durchsetzen“ könnten. Das Problem, wie Frauen mit den sich wandelnden gesellschaftlichen Verhältnissen umgehen sollten, können Frauen nicht alleine lösen. Robert Musils Diktum von 1929 scheint noch immer aktuell:

Das, was man die neue Frau nennt, ist ein etwas verwickeltes Wesen; sie besteht mindestens aus einer neuen Frau, einem neuen Mann, einem neuen Kind und einer neuen Gesellschaft.<sup>57</sup>

---

<sup>57</sup> Robert Musil, Die Frau gestern und morgen, in: Die Frau von morgen wie wir sie wünschen. Frankfurt am Main 1990, S. 85-93, hier S. 85.